

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Handlanger in Afrika

(Wilhelm Schulz)



„Zum Zeichen der Besitznahme genügt eine Flagge, Ihre ist nicht mehr nötig, die Arbeit können Sie sich sparen, lieber Churchill!“

Il manutengolo in Africa: "Quale segno di presa di possesso basta una bandiera sola. La Vostra non è più necessaria, caro Churchill: potete risparmiarvene la fatica!.."



Flecke auf dem Tischtuch

Von Walter Foltzick

Jedes Tischtuch ist zuerst blütenweiß, man möchte geradezu Linnen zu ihm sagen. Duftend mag es auch sein, und nach altem Überkommen ist es der Stolz der Hausfrau. Je schneeiger das Linnen ist, desto schneller bekommt es Flecke. Man ist versucht, zu glauben, sehr saubere Tischtücher erzeugten von innen heraus Flecke, weil sie sich ihrer Unschuld schämen, auf jeden Fall reizen sie dazu, das Blütenweiß zu zerstören. Wenn Kinder am Tisch sind, fällt ihnen die Aufgabe zu, die ersten Flecke zu machen. Das hat viele Vorteile für die Erwachsenen, denn der erste Fleck wird von der Hausfrau stark beanstandet, aber nur, wenn keine Gäste da sind. Sind Gäste am Tisch, gibt sie nur den Kindern mit den Augen Signale, die recht vielversprechend sind. Häufig macht der Gast den ersten Fleck, dann sagt die Hausfrau, es mache gar nichts. Das ist ein glatter Schwindel und die Kinder wissen es sehr wohl, und freuen sich, daß sie es nicht gewesen sind. Wenn alles mit rechten Dingen zugeht, müßte die Hausfrau dem Gast eine hineinhalten oder ihm einen gehörigen Krach machen, aber sie sagt immer wieder, es mache gar nichts. Die Kinder sind ehrlich begeistert über das Affentheater, das die Erwachsenen einander vormachen.

Manchmal aber merkt die Hausfrau nicht, daß der Gast einen Fleck gemacht hat, dann schiebt der Gast heimlich ein Tellerchen über den Fleck oder legt ein Brotstückchen drauf. Nun hat er alle Auf-

merksamkeit darauf zu richten, das Tellerchen oder das Brotstückchen nicht zu verschieben. Die Kinder beobachten es genau.

Am leichtesten sind Rotweinflecke zu erzeugen. Da genügt es, eine Flasche nur in die Nähe zu stellen, und schon ist ein Fleck da. Rotweinflecke haben den Vorteil der Farbechtheit. In diesem Falle betrachtet die Hausfrau die Farbechtheit nicht als begrüßenswert. Rotweinflecke werden eingesalzen, man schüttet Salz darauf, das ist halt so ein Brauchtum, vielleicht auch Pfeffer, ich weiß es aber nicht genau. Hat der Fleck größere Ausdehnung, wird nicht nur von oben gesalzen, sondern es wird auch ein Tuch zwischen Tischtuch und Tischplatte geschoben, wegen der Politur. Bei dieser Gelegenheit fällt noch viel auf dem Tische um, namentlich mehrere Gläser mit Rotwein.

Der Gast hat dabei keine weiteren Funktionen, er sagt nur „Oh!“ oder betont, daß er an allem schuld sei. Diese Feststellung ist gar nicht nötig, aber die Hausfrau tut so, als ob für sie das alles die reinste Freude bedeute. Die Kinder lieben den Gast, der es fertig bringt, mit so geringen Mitteln so große Wirkungen zu erzeugen.

Für Rotwein hat sich in Mangelzeiten kein vollwertiger Ersatz zur Fleckenerzeugung gefunden. Da kann man wieder die Weisheit der Natur bewundern, die es so eingerichtet hat, daß bei Mangel an Rotwein im allgemeinen auch Mangel an Seife herrscht. Nur das Salz macht da eine Ausnahme.

Vollkommen abwegig ist es, falls man Salz verschüttet hat, Rotwein draufzugießen, was bisweilen vorgeschlagen wurde.

FORTSCHRITT

War das Dafein unfreier Väter überhaupt schon lebenswert? Niemand hat sie durch den Äther wellenförmig aufgehärt.

Niemand zeigte Weg und Fährte, welche zu befolgen sei'n. Niemand wirkte durch Konzerte paufenlos auf alle ein.

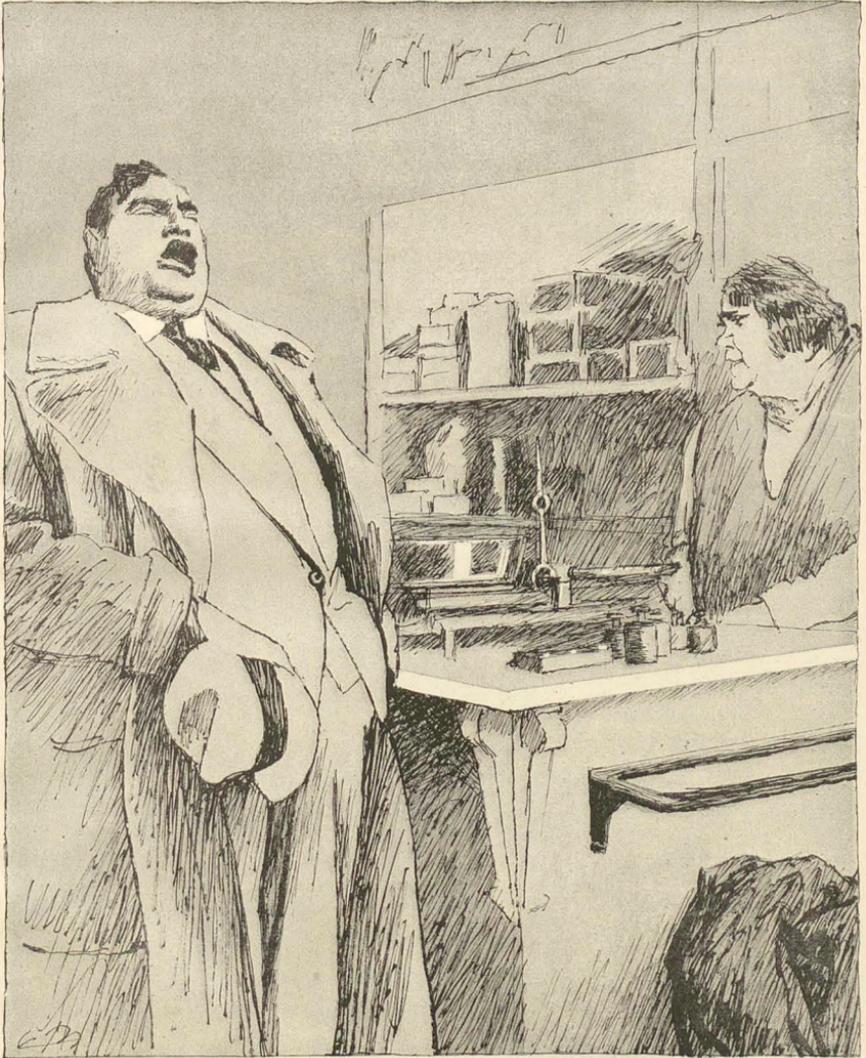
Bestenfalls aus feiner Zeitung holte man sich Instruktion. Aber meist war's Irreführung, denn - nun ja, man kennt das schon.

Und auch bei der »Liebertafel« im Hôtel des goldenen Lammes lang und hörte man nur Bafel, ditto an dem Tisch des Stammes.

Wir jedoch sind fortgeschritten. Jeder hat sein Funkgerät und erwehlt Ohr und Sitten untertags und abends spät.

Ja schon bei der Auferstehung, wo man sonst noch düfflig war, wird dank einer Hebelrotation alle bald alles lönnelklar.

Ratatzöhr

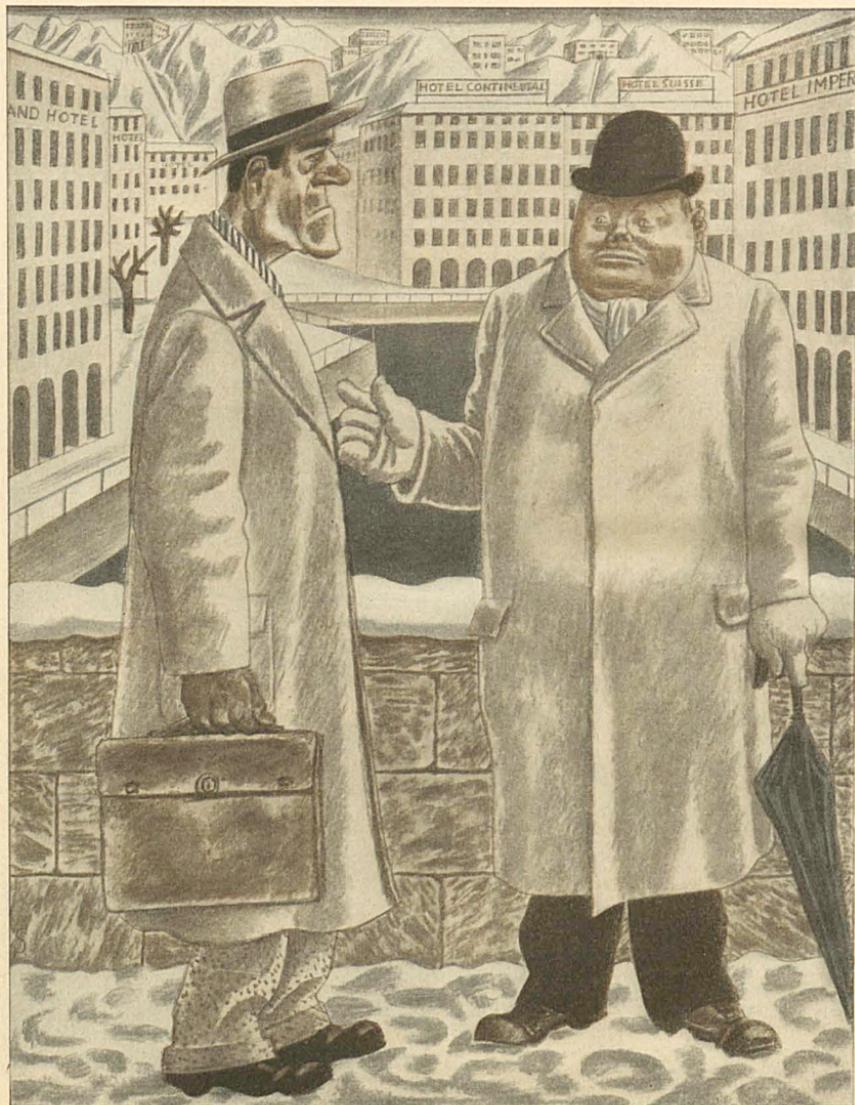


„Die Arie singen Sie schon sehr schön, Herr Kammersänger. Wenn Sie jetzt noch ein Schnaderhüpfel dreingeben, kriegen Sie die Dose Schuhkrem!“

Affari di scambio: „L'aria, signore, la cantate già a meraviglia; se ora vi aggiungete uno stornello, riceverete la scatola di patina!..“

Englische Flieger über der Schwelz

(Erich Schilling)



„Eine Unverschämtheit, diese Neutralitätsverletzung, Herr Bürzli. Gerade als ich im Kino war, ist Alarm gegeben worden und es war ein sehr interessanter englischer Film über die furchtbaren Zustände in Deutschland!“

Aviatori inglesi sopra la Svizzera: “È una vera sfrontatezza, signor Bürzli, questa violazione di neutralità. L’allarme fu dato proprio mentre io stavo in cinema, ove si rappresentava un interessantissimo film inglese sulla terribile situazione in Germania!”.

BEFÖRDERUNG

VON SCHLEHDORN

Im Mittelalter pflegte man die Lebensalter in Tiergestalt darzustellen: 20 Jahr ein Bock, 30 Jahr ein Stier, 40 Jahr ein Löwe, 50 Jahr ein Fuchs und so weiter oder so ähnlich. Wollte man sie darstellen, wie ein Beamter sich selber träumt, so hieß es: 20 Jahr ein Minister, 30 Jahr ein Staatssekretär, 40 Jahr ein Ministerialdirektor oder Regierungspräsident, 50 Jahr ein Ministerialrat, 60 Jahr ein Oberregierungsrat — und als solcher geht er denn auch mit 65 in den Ruhestand. Ein Studienfreund von Regierungsrat Julius wollte damals auch die Gehälter umgekehrt staffeln. Später, meinte er, hat man weniger Bedürfnis nach kostspieligen Toilettien und nur eine Frau zu versorgen. Heute ist auch er im Mittelalter und ein hohes Tier und hat seine Ansicht durchgegründet, bevor sie bis zum Finanzministerium durchgedungen war. —

Als Regierungsrat Julius heute morgen die Behörde betrat, meldete Trömpelmann strahlend: „Herr Regierungsrat, Herr Regierungsrat Francke ist Oberregierungsrat geworden, Herr Regierungsrat Francke wird gerade beglückwünscht.“ Neuernannte oder -dekorierte haben meistens etwas von frisch ausgekochten Hühnchen, die federmackt und verlegen in die grelle Sonne treten. Auch der famose Kollege Francke, sonst selbstbewußt in allen Lagen, zeigte ein Gesicht, als ob er im Badeanzug Examen machen müßte und dabei noch fotografiert würde, während er die Glückwünsche über sich ergehen ließ.

Es wären die üblichen drei Sorten. Erstens schlechthin kollegiale: „Na, das haben Sie doch schon lange gewußt!“ — damit nimmt einer der kaum erblühten Freude die Fische. (Ähnlich wie bei Witzen, Verhaftungen und Verlobungen ist auch hier das Überraschungsmoment wesentlich.) Oder: „Nun ja, bei Ihren Beziehungen!“ — damit tut ein anderer Salz in den Honig. Zweitens die verstandesbedingten Glückwünsche: darin kommt regelmäßig „möchte nicht versäumen“ und „ganz außerordentlich“ vor. Drittens die dem Zug des Herzens folgenden (sie werden aber nicht immer über die Kopfstation des Verstandes geleitet): „Na, Herr Ober“, ruft einer sehr originell, „Kollege kommt gleich.“ Und der alte Direktor O. sagt mit einer Stimme, die vor aufmunternder Würde ganz tief ist: „Na, dann wäre das ja dann ja soweit so ganz gut so!“ schießt ihn mit seinem Beerdigungsblick an, räuspert sich und entschärft. Regierungsrat Julius sah sich alle die korrespondierend reziproke Verlegenheit an und dachte: Vielleicht ist Fehlerlichsein eine Krankheit, die ansteckt. Übrigens, ob sich wohl ein Beamter auf einer einsamen Insel über seine Beförderung freuen würde, z. B. wenn der Leuchtturmwärter, der mit seinem kleinen Hund seit 20 Jahren mitten im Meer wohnt und alle 3 Monate Post bekommt, Leuchtturmwärter wird? Oder gar Robinson? Keiner redet sie mit dem Titel an und von dem erhöhten Gehalt haben sie auch nicht viel. Außerdem würde Robinson bei festem Gehalt als Schulbeispiel der theoretischen Nationalökonomie unbrauchbar werden.

Oberregierungsrat Francke seinerseits — nachdem er die heute spärlichen Umkleide durchgesehen, die ihm Oberinspektor Kuhlke aufmerksamweise schon in einer Mappe vorgelegt, auf der „Ober“ frisch ergänzt war — begab sich zur Vorortbahn. Da lief ihm der Feilerkater über den Weg, der sich ärgert, daß die Züge verkehren wie sonst, und die Menschen sitzen da mit Alltagsgesichtern, als ob er nur ein auf der Bahn Beförderter wäre, wie sie. Man verlangt ja keine Festveranstaltungen mit Tennhäuser, Lohengrün und Tannengrün an den Häusern. Aber so'n biblischen Feierstimmung hätte er erwartet. Gewiß, denkt er, es gibt viele Oberregierungsräte, aber nur einen Fritz Francke. Und wenn mehrere, so doch nur einen, der mein Ichbewußtsein in Anspruch nehmen darf. Und um

dieses Ich herum bewegt sich nun einmal die intelligible Welt. Wenigstens könnte ich, wenn das Ich nicht wäre, keinerlei Garantie mehr übernehmen, daß die Dinge da wären. Sie wären nicht nur egal, sie würden fraglich. Also nimmt sich der Mensch mit Recht wichtig, wenigstens wenn er frisch befördert worden ist. ...

In Stullenese stieg Oberregierungsrat Francke aus. Am Bahnhof grüßte ihn jemand: „Moin, Herr Regierungsrat“. Fast hätte er sich zu erkennen gegeben; dann aber genoß er das kühle Glück des ungelüfteten Inkognito.

„Sieh an, der Herr Oberregierungsrat“, nahte ein Nachbar, „das freut mich aber daß Sie endlich...“ — „wie bitte?“ — „daß Sie schon...“ — „schon?“ — „ich meine, daß Sie gerade jetzt die hohe Auszeichnung...“ — „nana“ — „nein, die beschiedene Anerkennung...“ — „wie?“ — „entschuldigen Sie, da kommt mein Zug.“

Weg war er. Und dann kam Frau Ratschenberg. Sie ließ sich selbst kaum zu Worte kommen: „Mein lieber Oberregierungsrat, wissen Sie, daß ich es mit als Erste erfahren habe? Können Sie raten von wem? Vom Milchmann. Der hatte es von der Gemüßefrau. Die wußte es vom Postboten. Und der von Ihrer Hausangestellten, der Gertrud. Gleich nachdem Sie angerufen hatten, um 9 Uhr habe ich es schon gewußt. Ist das nicht interessant? Was sagen Sie dazu?“

„Danke“, sagte Francke. — Zuletzt kam er nach Haus. Seine Frau öffnete selbst und sank ihm bewegt an die Brust. Marie-Luise war noch in der Schule. Flocki tobte um seine Beine herum wie alle Tage, eigentlich der einzige Unbefangene. Er aber strich seiner Frau über den Scheitel, in dem schon mancher Haie die Farbe des Verdienstkreuzes 2. Klasse aufwies, und sprach:

„Laß gut sein, Luise. Für dich bleibe ich der Alte.“ Seltsam, daß alle Menschen in feierlichen Momenten eigentlich immer so was Dummes sagen. Die einzigen Ausnahmen sind Sie, lieber Leser, ich und unsere Vorgesetzten.

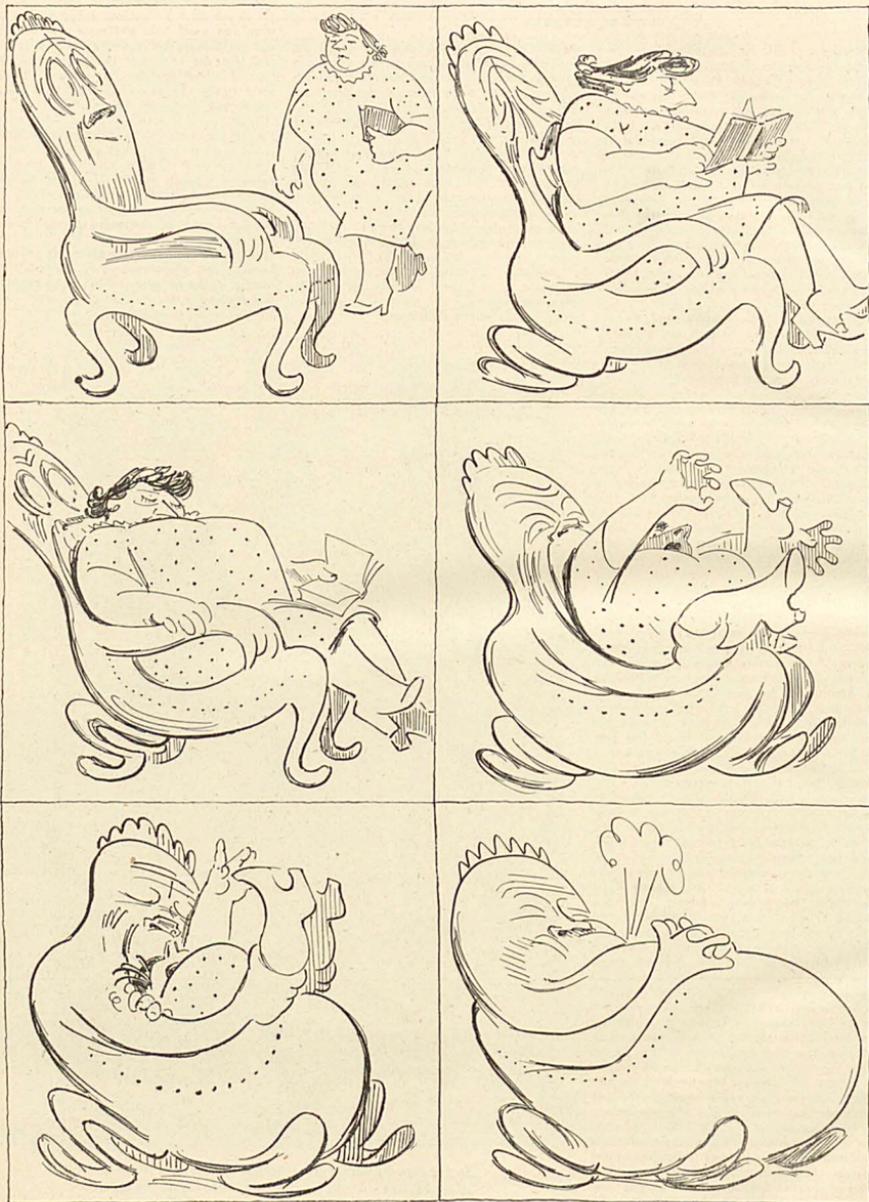
Die Eine - L' una

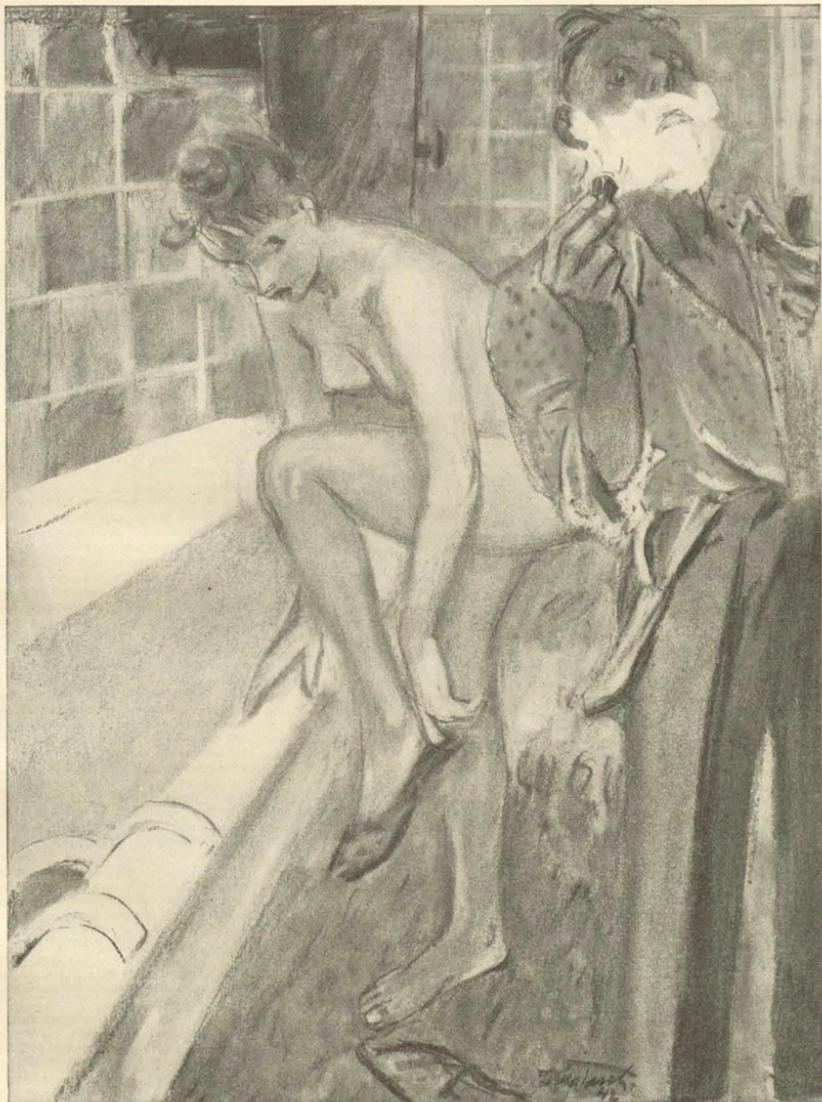
(O. Herrmann)



„So sind eben die Männer: zwei Wochen verliebt, dann laufen sie mit einer anderen!“ — „Ja, ja, aber warum bin ich nie die andere?“

“Gli uomini sono proprio così: due settimane innamorati e poi... vanno con un'altra!... — “Già, già; ma perché io non sono mai l'altra!..





„Sag' mal, Fritz, so 'n Mann verbraucht doch wohl zwei Wochen im Jahr für das Rasieren?“ — „Stimmt, dafür spart er aber drei Monate am Ondulieren ein!“

Compenso: „Dimmi un po', Fritz: un uomo consuma certo due settimane all' anno per farsi la barba?.. — “Certo; ma in compenso egli risparmia tre mesi per ondulatione!..“

ONKEL BERNHARD

VON BERTO PEROTTI

Ich weiß, ich weiß! Jedem ist es in seinem Lebe bestimmt, Enttäuschungen zu erleiden. Darin sind wir uns einig. Aber es herrscht ein Unterschied zwischen Enttäuschung und Enttäuschung. Da gibt es welche, die Euch im Augenblick verblüffen und dann in Vergessenheit geraten; aber es gibt auch welche, die in Euch eine Bitterkeit hinterlassen, eine Leere ohnegleichen. So ist es auch mit dem Onkel Bernhard ergangen. Habt Ihr ihn nie gekannt? Nein? Er war ein Genie, zweifellos: ein Mensch voller Willenskraft und Ehrgeiz. Er komponierte, machte Verse, hielt Konferenzen und gab Konzerte ab. Als ich Kind war, hörte ich von ihm wie von einem Wunderwesen sprechen. Bisweilen setzte sich mein Vater die Brille auf und fing mit lauter Stimme an, irgendeinen Zeitungsartikel, der vom Onkel handelte, vorzulesen. Dabei erhob er von Zeit zu Zeit den Kopf, schaute um sich, als wollte er sagen: „Was meint Ihr dazu? Was für ein Genie, nicht wahr?“ Und so wuchs die Gestalt des großen Verwandten übermäßig in meiner Phantasie und übte einen bemerkenswerten Einfluß auf meine geistige Entwicklung aus. Ich spürte, daß zwischen meiner Natur und der des Onkels eine verborgene Ähnlichkeit herrschen mußte. In gewissen Stimmungen der stillen Betrachtung, wenn nichts meine Einsamkeit störte, konnte, entwickelten sich zwischen mir und dem großen Abwesenden geistige Gespräche, in welchen es schien, daß jene geistige Ähnlichkeit, auf die ich im geheimen so stolz war, besiegelt würde. So kam es, daß ich mich darangab, mit beinahe sorgenvoller Ungeduld, das Leben, das mich zum Ruhm führen sollte, zu suchen. Und ich versichere Euch, daß es mir geglückt wäre, wenn nicht diese katastrophale Begegnung mit Onkel Bernhard, von der ich im Begriff bin Euch zu erzählen, dazwischen gekommen wäre.

Ich hatte alles versucht. Mit der Musik hatte ich angefangen, war zur Malerei übergegangen, und schließlich hatte ich mich bei der Dichtkunst aufgehoben. Da schlug ich Wurzeln und fing an, meine Waffen zu schmieden. Am laufenden Band schrieb ich Sonette und Oden. Die Bücher der väterlichen Bibliothek verschlang ich, wie es Leopardi getan hatte; bisweilen, in Augenblicken der Unlust, band ich mich auf den Stuhl fest — nach dem Beispiel l'Alfieri's. Wenn mich Jemand fragte, welchen Beruf ich wählen würde, wurde ich über und über rot und wußte nicht, was ich antworten sollte. Dann fiel immer meine Schwester Caroline, diese Klatschbase, ein und meinte: „Karl will Dichter werden.“ Mit gesenktem Kopf mußte ich mich dann zurückziehen, um den Willen und Hinstellen der Anwesenden zu entfliehen. Aus dem Schatten meiner Einsamkeit wuchs jedoch sofort das Bild des Onkels Bernhard, der mich zu ermutigen schien und zu ermahnen, bei meinen Versuchen auszuharren.

Onkel Bernhard hatte dadurch, daß er in den größten Theatern Konzerte gab, die halbe Welt durchwandert. Durch seinen seltsamen Charakter hatte er von sich reden gemacht, bis er arm geworden war, wie jeder große Mensch, der sich Achtung zu verschaffen weiß; und er hatte seine letzte Zuflucht im Hause seiner Schwester Camilla, einer Witwe mit zwei Kindern, gefunden. Von da ab erreichten uns keine Zeitungsartikel mehr, und der Vater — wenn jemand vom Onkel Bernhard sprach — tat sein Möglichstes, um die Unterhaltung in andere Bahnen zu lenken. Oder er schüttelte den Kopf und brummte: „Wie schade! Was für ein schlechter Charakter!“ Der Einzige, der die eigentliche Bewunderung für den Onkel unversehrt, trotz der verhängnisvollen Neigung des weltlichen Erfolges, aufrechterhielt, war ich. Sogar das Schmähen seines Prestiges erhöhte ihn bei mir; denn ich sah in dieser äußerlich fallenden Parabel den unzweideutigen Abdruck jener

Größe, die ich selbst um jeden Preis verfolgen wollte. Meine Begeisterung erreichte in gewissen Augenblicken einen solchen Grad, daß es mir gelang, meine Schüchternheit zu überwinden, und dem Onkel einige meiner poetischen Ergüsse zu schicken. Ich war sicher, daß er den verborgenen Sinn meiner Botschaft verstehen würde. Sie schienen ihm sagen zu wollen: „Sei ruhig! Du bist nicht allein! Ich bin auch noch da. Ich werde die Fackel hochhalten, auch nach dir.“

Meistens erhielt ich keine Antwort auf mein Schreiben. Ein einziges Mal erreichte mich eine Karte von ihm mit dem Poststempel aus Prag. Aber beinahe kein Wort habe ich entziffern können. Voller Bewunderung stand ich vor dieser rätselhaften Schrift, und mir gefiel es, tausend Mutmaßungen im Geiste über die geheime Bedeutung der kostbaren Botschaft anzustellen. Außerdem vertraue ich Euch an, daß wenn sich meine Schrift von jenem Tage an rasch verschlechterte, bis sie eine harte Geduldsprobe für meine Freunde und Verwandte wurde, man diese Tatsache ausschließlich auf jene Karte von Prag zurückführen muß, die in ihren dunklen Worten so klare Zeichen der Genialität trug.

Ich wurde zur Belohnung für ein gut bestandenes Examen, glaube ich, von den Meinen eines Sommers in das Haus der Tante Camilla geschickt, um die Ferien dort zu verbringen. Stellt Euch meine Erregung vor! Nach so vielen Jahren des Wartens war ich im Begriff, in direkte Berührung mit dem großen Onkel zu kommen, mit dem Ruhm der Familie.

Man kann wirklich nicht sagen, daß meine erste Begegnung mit ihm sehr herzlich gewesen wäre. Als ich durch meinen Vetter Eduard in sein Zimmer geführt wurde, erschrak ich beinahe durch eine bleiche Hand, die sich uns entgegenstreckte und uns zu ermahnen schien, die Stille dieses Raumes nicht zu stören. Eduard grinste und flüsterte mir ins Ohr: „Onkel komponiert. Warten wir einen Augenblick!“

Nun zog sich die bleiche Hand zurück, und ich sah in dem Halbdunkel des Zimmers den weißen Kopf des Onkels, der sich über den Schreibtisch beugte. Große Rührung packte mich. Der Onkel war außergewöhnlich mager. Seine Jacke war an den Ellenbogen sehr stark abgenutzt. Ich hob den Kopf und betrachtete die Wände. Überall

wären Photographien und Erinnerungen aufgehängt. In guter Sicht hingen in einer Ecke einige Bildnisse von hervorragenden Männern mit eigenhändiger Widmung. Von beinahe mystischer Erregung fühlte ich mich durchdrungen, und ich wünschte, daß nichts käme, um diese wundervolle Stimmung zu stören. Dann erreichte ein Bild meine Aufmerksamkeit und machte mich verwirrt. Es stellte eine vollkommen nackte Frau dar, die auf einem Divan ausgestreckt lag. Weiter oben entdeckte ich eine Zweite mit heraufstorderndem Busen und sehr lebhaften Augen, die mich mit seltsamer Boshaftigkeit anzuschauen schienen. Ich fühlte Feuersglut in mein Gesicht steigen, packte Eduard beim Armel und wollte aus dem Zimmer gehen, als der Onkel sich vom Stuhl erhob und uns entgegengab. „Sei ruhig! Ich sehe mich mit mir ins Gesicht, betrachtete mich von Kopf bis Fuß, und schließlich rief er jovial aus — im Augenblick befriedigt von diesem Examen — und schlug mir dabei eine Hand auf die Schulter: „So, so, du bist also der Nefte Pasquale. Es lebe Pasquale!“

Ich war etwas beschämt über diesen Ton und diese Verwuschlung. Bescheiden bemerkte ich: „Nein! Ich bin der Nefle Karl.“ Aber sofort stellte ich fest, eine Unklugheit begangen zu haben. In der Tat, des Onkels Gesicht verfinsterte sich, er wandte sich zum Schreibtisch, um sich zu setzen, und brüllte: „Auch er ist genau wie die andern. Widerspruchsgeist und nichts anderes!“

Als ich aus dem Zimmer ging, erklärte mir Eduard grinsend: „Belm Onkel muß man aufpassen. Weh dem, der ihm widerspricht! Für ihn heißt du nicht Karl, sondern Pasquale. Ich z. B. heiße Ostensio, und meine Schwester Maria Genoveva. Nur Mutter hat das Recht, ihren Namen zu behalten.“ Dann fuhr er fort: „Der Onkel haßt in den Tod die jungen Leute und die Mode. Daher haben wir stets Streit in der Familie.“

Allmählich merkte ich, daß Eduard absolut nicht überleben hätte. Das erstmal, als wir zusammen mit dem Onkel zu Mittag aßen, erschien er im Esszimmer. Unterhosen und schraubte vor Hitze. Mit wütenden Augen sah er mich an, bewegte die langen mageren Arme und meinte: „Ich kann nicht mehr. Entschuldige, wenn ich mich so vorstelle, aber ich kann einfach nicht mehr.“ Dann fing er an, die Makaroni mit Gier zu verschlingen und schien vollkommen die Anwesenden vergessen zu haben. Nur später, als er etwas Luft geschöpft hatte, schien er sich zu beruhigen. Er wandte sich an mich, als wenn er mich zum ersten Male sähe, und meinte: „Weißt du, du gefällst mir besser als die andern. Du bist nicht einer von denen, die jeden Augenblick die Zigarette hervorziehen. Du trägst keine Hornbrille, keine Armbänder. Du gefällst mir wirklich.“

Ich merkte, daß Eduard sich verstoßen anschaute, um nicht zu lachen. Mir kam in den Sinn, ausgerechnet vor wenigen Tagen, meine Armbänder zum Uhrmacher tragen zu haben. Jedoch ich hüte mich wohl, das zu sagen. Ich dachte: Ist es jemals möglich, daß der Onkel vergessen haben soll, wer ich bin?

In den folgenden Tagen tat ich nichts anderes, als über mein trautes Schicksal nachdenken. So viele Jahre hatte ich auf jene glückliche Gelegenheit gewartet, hatte so viel Hoffnung auf diese Begegnung gesetzt, und nun sah ich mich als Opfer des größten Mißverständnisses, das ich mir vorstellen konnte. Mein Onkel wußte nichts von mir und betrachtete mich mit demselben Maß wie irgendjemandem andern jungen Menschen. Vergeltens waren meine poetischen Botschaften gewesen, vergeltens meine Bemühungen. Und je mehr ich das Betragen des Onkels beobachtete, um so häufiger erschienen mir fragliche Punkte, die ich einfach nicht lösen konnte. Der erste war der mit den nackten Frauen gewesen, der zweite, der mit den Unterhosen. Warum versteifte sich der Onkel darauf, im Hause in Unterhosen herumzulafeln, obwohl er eine Reihe feinsten Schlafanzüge besaß, wie man mir sagte? Daß,

Föhn im Spätherbst

Noch Mittag war Föhn,
Und der Himmel war blau,
Von künstlicher Farbe,
Ungesund,
Wie der geschminkte
Mund einer Frau.

Dann war ein Gestöhn
In den Ästen, im
Laub auf den Wegen.

Dann brach die bemalte
Maske entzwei,
Und gab das alte
Angesicht frei,
Des Herbstes,
Tiefend vom Regen.

GEORG BRITTING



Wie aus der Jagd:

Sorgsam beobachten, genau einstellen und im rechten Moment knippen. So erhalten wir wirklich schöne Fotos und sparen den guten



Kessler ist heute selten zu haben, Trink ihn drum selten und mit Verstand, Trink ihn zur Stärkung, in kleinen Gaben; Kranke soll er vor allem erlaben, Edler Schaumwein aus schwäbischem Land!

G.L. Kessler & Co.
Älteste deutsche Sektkellerei
Esslingen am Neckar



Butterzart
wie der VELVETA ist, wird er dank feines feinsten Eisengeschmacks mit Vorliebe ohne Butter auf's Brot getrichen. Wer also milch, kann zweifelt mit ihm sparen.

Größer werden
fauch (Erscheinung) 9, 10, und 11 cm Erfolg wurden gemeldet.
Arzt, bearbeitet, „Auftrieb“.
Methode RM 2.25. Ausländische, Preis: direkt und kostenlos.
Fa. Linthout, Krummhübel
Riesengebirge, Pacht 9/83



Die ersten Zähnnchen

Nützen nur Freude bereuernden. Zur Verfestigung und Verbesserung örtlicher Weisheitsden kein Zahnbürstebrauch das altbewährte Dentinox raschweise in das Zahnhäufchen einreiben

Dentinox

Pelikan



GÜNTHER WAGNER · GEGR. 1838



Arzneijäger sind keine Kracken, sondern große Egoisten. Der Arzt verschreibt Arzneien nicht aus Gefälligkeit, sondern um kranke Menschen zu heilen.

TROGON

Mit Tropfen-Präparaten haushalten — ein Gebot der Sündhaft



Für Ihre Gesundheit

Ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Fleum) und peinliche Sorgfalt bei der Herstellung erwerben und erhalten der neuzustellenden Camelia-Hygiene des Vertrauens von Millionen Frauen im In- und Ausland.



Was Dir heute Dir am Sekt am Mund abspart, spart es wirklich, um es zu heizen. Denn einst wird kommen der Sieg...

Deinhard Kabinett

Trüsten Sie sich, Herr Schmitz... Das gibt es, daß Cinzano unverkauft ist. Das gibt es sogar recht häufig. Aber trüsten Sie sich, auch Sie werden mal eine Flasche Cinzano erwischen. Und da diese auch angeboren unbeschränkt haltbar ist, reicht sie — bei bedächtigem Genuß — eine ganze Weile. Aber bitte, kühl servieren, so schmeckt Cinzano am besten.

CINZANO
In unveränderter Güte

PHILIPS-VALVO
SCHON SEIT JAHREN TONERFAHREN
PHILIPS VALVO WERKE
BRAUERVERWALTUNG GEBR. HERRN IM NACHEN · HAMBURG · WIM

Grimm & Triepel
Kautabak
NORDHAUSEN AM HARZ.
in der Welt alt Hersteller von gutem Kautabak bekannt.
Gründungsjahr 1849

Terokal klebt ideal

Terokal
KLEBERMISCH

Terokal-Werk · Chem. Fabrik · Heidelberg

Schön **anliegende Ohren**
machen Gesicht und Auftreten sympathischer. Nach dem mod. „A.O-BE“-Verfahren können Sie ohne fremde Hilfe diese Korrektur in fünf Minuten vollkommen unauffällig an sich selbst vornehmen!
Prospekte kostenlos von Fa. A-O-BE, Essen 104, Schließl. 327

MULCUTO
Bringt eine neue Lehre!
D. R. P. Nr. 465851 und 490350
Verletzen unmöglich!

SCHRÄGSCHNITT

Mimosa

Die Marke für photographische Spitzenleistungen

KOSMOS KHEDIVE
Rechtig einzuweilen besinnlich rauchen
Ägyptischen Original-Zigaretten, überlegen

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALODERMIA KOSMETIK

um ein großer Mann zu sein, es nötig wäre eine unerlesene Schrift zu haben, daß es auch nötig wäre, das eigene Leben in Armut zu beenden, damit stimme ich vollkommen überein; aber daß man außerdem den lieben langen Tag in Unterhosen herumlaufen mußte, das blieb für mich ein heikles und unlösbares Problem. Aber die Angelegenheit mit den Unterhosen würde vielleicht nicht vollkommen meinen Glauben an den Onkel nicht an mich selbst aufs Spiel gesetzt haben, wenn nicht viele andere Tatsachen mich auf die Dauer überzeugt hätten, daß zwischen mir und dem Onkel Bernhard wirklich absolut nichts Gemeinsames bestand. Gegen Ende der Ferien kam mir unversehens ein Gedanke, der einen Lichtschein in meinen Geist zu werfen schien. Vielleicht — dachte ich — weiß mein Onkel gar nichts von meinem poetischen Schaffen. Vielleicht hat ihm eine boshafte Hand meine Verse unterschla-

gen, und er ist vollkommen im Dunkel über meine Fähigkeiten. Ich wurde von diesem Gedanken so durchdrungen, daß ich darüber sogar die berühmte Karte mit der unerlesenen Schrift vergaß. Und so, ausgerechnet während des letzten Mittagessens, das ich im Hause meiner Tante Camilla verzehrte, entschloß ich mich, jede Schüchternheit zu überwinden und einige meiner Verse vorzulesen. Ich bemerkte aber sofort, daß diese keinen der Anwesenden überraschte. Eduard grünte wie gewöhnlich und tunkte weiter das Brot in die Tomatensoße. Tante Camilla lauschte mit ihrer üblichen salbungsvollen Andacht, während Onkel Bernhard mit willigstem Gewächse die Makkaroni schlürfte. Bisweilen war er den Kopf, um mich zu betrachten. Ja, das war das, was mich am meisten aus der Fassung brachte. Onkel Bernhard, der große Onkel Bernhard, der in den Zeitungen der Welt hatte von sich reden

gemacht, schlürfte weiter geräuschvoll die Makkaroni, beschmuckte das Tischuch, während er, der große Nette, meine Sonette und Öden vorlas. Die einzige Kundgebung seines Interesses war, daß er hin und wieder die Augen hoch und mich ernst anschaute, aber nicht ins Gesicht, wie ich es gern gewollt hätte, sondern auf meine Schultern. Er fixierte meine Schultern mit Augen, aus denen ein großer Kummer zu sprechen schien. Einige Tage später, als ich schon wieder zu Hause war, erhielt mein Vater ein kurzes Briefchen von Onkel Bernhard. Mit großer Mühe und nicht ohne viele Vorwürfsungen gelang es ihm schließlich, es zu entziffern. Unter anderem war geschrieben: „Ich gratuliere Dir! Du hast wirklich einen sympathischen Sohn. Er ist nicht wie die andern jungen Leute. Aber er hat einen großen Fehler: er trägt wattierte Schultern.“

(Aus dem Italienischen von Ch. Opitz)



Reichert's
Original
ROSE-POP-POP
Bayer's Patent
gibt gesundes, frisches Aussehen
Furchendringend, unerschütterlich — Frische 801
Reichert's Sonnenbraun
"reicht ausgereifteste Hautfarbe"
"Frische 801 Ex. / Creme 801 123"
Durch die feinsten, natürlichen Eigenschaften
des goldenen, leuchtend orangefarbenen
Brotens, welches die Haut mit Feinheit
bis hin zu den feinsten Poren mit Deckel
25 bis 30 Minuten
Bei Verwendung der Frische 801 Ex. Dose
auch sofortige Furchendringung ab 801 Ex. — siehe
die Dose.
W. REICHERT, BERLIN N 113 32



Für Ihren
Füllhalter:
nur
Strebel
Füllhalterstiften
schwarz und farbig
PAUL STREBEL - GERA - GEG. 1072
Nur durch den Fachhandel zu beziehen



In erstante Ursache
für Schenheit
Man kann Sekt auch aus weniger
guten Weinen machen. Aber erst
besonders ausgewählte gute
junge und alte Weine in richtiger
Mischung geben dem Sekt die feine
Vollendung im Geschmack, Grade
ein Spitzenzeugnis wie Wagner
Privat muß also dann besonders
knapp sein, wenn gute Weine fehlen.
Dafür ist aber Wagner Privat
immer gut — ganz gleich, ob gute
oder schlechte Weinjahre sind.

WAGNER PRIVAT



BONSA
die Könige des Feins
BONSA-WERK SOLINGEN
Stets süßartig und trocken aufbewahren.
Das hilft (Bonsa-Klingen sparen)

Fun.
ARZNEISCHATZ
unsere Zeit
gehören, von der
Wissenschaft hoch
anerkannt und von
Millionen Menschen
vertrauensvoll an-
gewandt, BAYER-
Arzneimittel
BAYER



KRONEN-
KRAWATTEN-FABRIK
Fritz M. Tubke & Co.
BERLIN C 2



Nähera
ALKOHOLFREI
Düster-Milchener-Milchgetränk
Kraftigst nicht
beizuhauen u. trinken
sehr bewährt
Bezugsquellen-Nachweis durch
NAERA-GESELLSCHAFT
für kühl. Getränke m.b.H.
München 283

Die besten Rohstoffe
FANTAI
nach wie vor für
FANTAI
Mundhygiene und Mundkosmetik zugleich
in Apotheken und Drogerien,
2. u. nur beständiger Verkäufer
Schäfers & Co. m. B. o. F.
Krefeld - Halbesand 2. Rhein

Auskünfte
über jedermann in jedem Ort
Beobachtungen, nachforschungen
Detektei: Wittke, gegr. 1908
Hamburg 36/30, Colonnaden 43

**GOLD
BRILLANTEN
SILBER**
trachtet
und kaut
Kraus
MÜNCHEN
KAUFINGER STRASSE 10
Ank.-Nr. C. 402125



Eukutol
Kamilleöl
Behaupten Sie heute, die Eukutol nur be-
schwerlich lieferbar ist, noch mehr als früher
unserem Ratgeber. Sorgfältig und behau-
delt auswählen. Nicht das Manne, die Güte
entscheidet.

Wann darf ich
Pfeilring
Haut-Creme
verwenden?
Hilfe bei ris-
siger und sprö-
der Haut. Er-
haltung ihrer
Geschmeidig-
keit — das sind
Gründe nach Pfeilring
Haut-Creme zu greifen
Wo empfindliche Haut ge-
schützt, angegriffene Stel-
len wieder glatt und ge-
schmeidig gemacht werden
sollen, dorthin gehört Pfeilring
Haut-Creme. — Für die
Schönheit wird später wie-
der gesorgt — heute zuerst
für das Kind, dann für ar-
beitende Hände.



Klingen sparen,
nicht verschwendung-
salso oft
Sonnal verwenden!

Seidige lange Wimpern
Augebraun verleiht
dem Gesicht die A. adre
vollender Schönheit. Mit
Wimpernbalsam (Marke
"Lindner") werden die Wimpern
um W. 645 380 erreichen
sie nach kurzem Gebrauch
verfüllendes Fülle.
Packung RM. 2.10
Drogerieartikel RM. 3.50
Wimpernbalsam sowie m.
modernem kosmet. Spezialre-
paratur werden ausgiebiglich
nicht hergestellt. Lin-
dner erfindet nur beständig
Leo Scheufen Köln-Lindenthal 14 Labor

MACHOLL-ERZEUGNISSE
TRAGEN KÜNFTIG DEN NAMEN
MONACHIA
MÜNCHEN
WEINBRAND · LIKÖRE · ENZIAN ·

Volkshilfhaus
Witte
München an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24385

**Dirndl-, Trachten-,
Dekorations-,
Bezugs-Stoffe**
Aus eigener Erzeugung
Bäuerlicher Hausrat
München an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24385

Durchlöcherter Kochtöpfe
heilt
Alles-Kitt
Alles-Kitt mit Alabronze oder Gips oder Kreide zu
einer homöopathischen Masse vermischt gibt zum Behelf ein
vorteilhaftes Dichtungsmittel für delikate Kochtöpfe usw.

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Es war wieder einmal so weit! Wieder machte Kitty den Speisewagen. Und wieder seufzte sie: „Eine Gans wenn man einmal hätte!“
 „Ja, eine Gans!“
 „Du hast doch Beziehungen, Johannes!“
 „Was habe ich?“

„Beziehungen! Laß doch einmal deine Beziehungen spielen!“
 „Moment! Was für Beziehungen hätte ich denn?“
 Kitty hob den kleinen süßen Finger.
 „Aber Johannes! Entsinnt du dich nicht mehr? Du hast doch vorigen Sommer im Bad von einem Herrn vererbtlich die Badehose eingepackt und mitgenommen, der einen Freund besitzte, dessen Onkel einmal mit einem Masten im Zug zusammen gefahren ist, der eine Fahrkarte nach Niederbayern hatte!“

Nein, wenn unsere Hilde auch erst siebzehn Jahre alt war, rotbäckig und immer freundlich lächelnd ihren Dienst erfüllte, ein frischer Anblick für Herz und Gemüt, aber so ging das schließlich doch nicht weiter. Denn gutes Benehmen ist nun einmal das B nach dem A der Arbeit bei jedem Hausmädchen. Und unser neues Hausmädchen hatte eben so gar nichts an sich, was in einem gepflegten Haushalt zum guten Ton gehörte.

Abends, wenn ihre Arbeit getan, verschwand sie in ihr Bett, ohne uns zu verabschieden. Wir waren sie daher, uns künftig wenigstens vorher Gutes nach zu sagen.
 Am nächsten Abend hatten wir Gäste. Punkt neun Uhr erschien Hilde, riß ohne anzuklopfen die Tür auf und schrie, als wolle sie sich über Berge verabschieden: „Gute Nacht misammen!“
 Wir baten sie am nächsten Morgen, es ein wenig leiser zu sagen. Es genüge, wenn sie es mir oder meiner Frau sage. Ob sie es verstanden habe, wie wir es meinten. Hilde sagte gelehrig, sie habe es verstanden. Und an diesem Abend — der Dramaturg Dr. Lauranca saß mit seiner Frau das erste Mal bei uns, sowie die überaus korrekte Frau Gustl Kemmayer — erschien Hilde während des Abendessens, schritt versäumt auf den Zehenspitz bis zu mir, dem Hausherrn, beugte sich über mein Ohr und flüsterte deutlich, daß es alle hörten: „Ich gehe jetzt ins Bett voraus, Herr Rösler!“

Überlast

PALLIATIV-CREAM
 den Mänteln für die Säuglingspflege und den Angehörigen für ihre im Falle Strebendes.
 Thrombin basis
„PALLIATIV“
 Fabrik hygienischer Produkte
 Köln-Nippes

3 Köpfe
 Das Gütezeichen für
Wunderfam

Kossack u. Ältere
Kosmetik-Fabrik
 Düsseldorf

Ant Jod-Tinktur
SEPSO!
 zur äußerlichen Desinfektion
 Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schmitze, Siche, Biess, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsotinktur desinfizieren.

 In Apotheken und Drogerien erhältlich und in jeder Apotheke erhältlich zu 20 Pf. erhältlich
LINDBERGER WERKE BREITENBURG

Vertrauen gilt wo dieses Bild!

NEDA-WERK
 Eduard Palm
 München

SEKT KELLEREI
ADOLF KUPFERBERG & CO.
 MAINZ
 GEG. 1850

Briefmarken-
 sammler - verlag
„HANSA-POLST“ Ein Verlags-Verlag
 Freundes und Worte schön, die
 in der Welt leben, Heimbild 26-515
 A. Neufel von Sammlungen

Lerne zu Hause
Kurzschritt
 ohne Schulbuchkenntnis ohne Abkennigung
 Nie verlassene Sie des Unterricht
 Auch Elternteil und Maschinenschreiben
 Aufklärungsbücher für kostenlos durch
STENOS (Lug. 25)

Sie sind wieder auf Droht...
 wenn Sie **Lezithin-Silber**
 machen. Bei Nervosität, Übererregung bestens bewährt. Eine Nervenerkrankung 1. Ranges. Packung 250 Stück, RM. 4,- inkl. Nachnahme.
 Wiener Befelshaus, Drogen, Merzbachg. 5.

Fromms
 Gummiwaren
Weltruf

Florio Marsala — ein Spitzenvertreter der jahrtausendalten Weinbaukultur Siziliens. Vollmundig, würzig und gehaltvoll will er anständig und in kleinen, prägnanten Zügen genossen werden.
FLORIO MARSALA
 VINO DI SICILIA

MEDOPHARM
 Arzneimittel
 sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!
 Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM
 Pharmazeutische Präparate
 Gesellschaft m. b. H. München 8

VAUEN
 Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914
 Schutzmaße **VAUEN Nürnberg S**
 älteste bewährte Bruyere-Feilen-Fabrik

echter Alpenkräuter
 TROCKEN
 Heute soll gelten: Wenig und selten!
 Ancher Alpenkräuter GmbH, Breslau

CREM Ellocar
 Wirkt wunderbar. Doch mach Dir klar, Auch Ellocar ist heute rar! Drum bitte spar!
 Mit **Ellocar**

GUSTAV LOHSE BERLIN
 Fabrik feiner Parfümerien

Lohse

Kaffee Luitpold
 die bekannt gute Bohntüte Münchens
 Täglich nachmittags und abends
 verkniffene Konjerte. Schenkwerte Räume
 Schicken Sie den „Simplicissimus“, wenn Sie ihn gelesen haben, an die Post

HEIRAT
 suchende Bedingungen kostenfrei. Vermittlungen allerorts.
HERMANN LEUTHER
 Köln 6246, Helenestraße 14

1/2 genügt!

 Eine dünne Schicht **Kalkodon** - Zahnpasta reicht aus, die Zähne gut zu pflegen. Also nicht unbekümmert viel nehmen. Immer denken: Die Hälfte genügt auch!

Agfa

 immer ein Zeichen für fotografische Wertarbeit

RÄDER MÜSSEN ROLLEN FÜR DEN SIEG

VON WEISS FERDL

Der Kegeklub „Erlholung“ war ein eingetragener Verein. Er pflegte neben dem Kegelsport Geselligkeit und Erholung. Die Mitglieder waren kleine Geschäftsleute und Angestellte in gehobener Stellung. Früher nannte man das kurz und bündig: „bessere, bürgerlicher Mittelstand.“ Das geistig führende Haupt war ein Herr Weiskopf — nicht mit scharfem „ß“, sondern mit Ringel-„s“. Ein weiser Kopf, er bezeichnete sich selbst als Angehöriger der intellektuellen Kaste. Als Kegelscheiber rangierte er allerdings nur bei den schwächeren Scheibern, manchmal auch Patzer genannt. Heuer ist es ihm endlich gelungen, seine Kegelbrüder soweit zu bringen, daß eine Italienreise gemacht werden sollte. Ausschlaggebend war, daß auch der Bäckmeister Deiglmeier, der sonst immer gegen weite Reisen stimmte, dafür war. Deiglmeier wollte einmal nach Rom, nicht wegen dem Papsi, nein, er wollte die römischen Weckerl einmal an Ort und Stelle studieren. Im März schon war die Reise ins kleinste festgelegt. Im April wurde beschlossen, die Frauen nicht mitzunehmen, im Mai aber wurde dieser Passus fallen gelassen und im Juni stellte es sich heraus, daß es vollkommen ausgeschlossen sei, ein Visum zu erhalten.

Da brachte der Herr Weiskopf einen neuen Vorschlag. Ein Kollege von ihm habe begeistert von seinem Aufenthalt in Rieslhufing erzählt. Dieser Ort liege einundeinhalbe Stunde von der nächsten Bahnstation entfernt, dadurch könne der große Fremdenstrom diesen idyllischen Ort nicht. Es gebe nur einen Gasthof „Zur Post“ dort, der sehr sauber und ordentlich geführt werde. Die Verpflegung sei wie im Frieden. Einmütig rief der Kegeklub: „Auf nach Rieslhufing!“ Der Herr Weiskopf gab noch vorsichtshalber ein Telegramm mit Rückantwort auf: „Kann ein Kegeklub, bestehend aus 14 Köpfen, am 17. untermommen?“ Die Antwort lautete schlicht und einfach: „Ja!“ Der Herr Weiskopf wurde von seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt.

Der Tag der Abreise, der 17. „wurde für den Kegeklub ein schwarzer Tag. Der Zug, mit dem sie fahren wollten, fiel aus. Der nächste Zug ging zweiundeinhalbe Stunde später. Sie warteten gleich am Bahnhof. Gerade über ihnen hing ein Plakat: „Unterläßt unnötiges Reisen!“ So oft ein Blick auf dieses Plakat fiel, senkten sich schuldbehaftet die erholungsbefürchtigen Kegelaugen. Endlich, endlich kam der Zug. Die Leute standen in den Gängen und auf den Plattformen. Die Kegel verteilten sich auf die verschiedenen Plattformen und Trittbretter.

Bei der ersten Umsteigestation versuchte der Vorstand sein Fähnlein zu sammeln, er rief: „Kegeklub, Erlholung! hierher!“ Er rief es nur einmal, sofort hagelte es von selten der Reisenden böse Worte. „Ihre Reise scheint nicht kriegswichtig zu sein!“ „Unglaublich!“ „Zum Kegeln fähr'n die!“ „Fangt sie's z'samm und schickt's zur Eimarbeit!“ Schaut's an, was die für Sumks aufh'n!“ Hier hatte der Kegeklub die ersten Verluste. 4 Mann, darunter den Bäckmeister Deiglmeier, was sehr bedauerlich war, denn er hatte weißes Mehl und Hartwürste dabei. Er stieg aus Versähen in einen Zug, der gegen Osten fuhr. Hinter Krakau merkte er es erst.

rieseln an. Je näher sie an Rieslhufing kamen, umso mehr rieselte es.

Um 0 Uhr dreißig kamen sie in dem mustergültig verdukelten Rieslhufing an. Es war nicht leicht, die „Post“ zu finden, und noch schwerer, jemand wach zu kriegen. Endlich öffnete sich im ersten Stock ein Fenster und zwischen dem Herrn Weiskopf und der resoluten Posthalterin entspann sich folgender Dialog:

„Entschuldigen Sie, daß wir so spät kommen, wir sind falsch ausgestiegen!“
„Was wollt's denn?“ Es klang sehr verwundert.
„Wir sind der Kegeklub „Erlholung!“

„Was, in der Fruh um oans wollt's Ihr kegeln? Da hört sich doch alles auf!“
„Nein, ich hab doch telegraphiert, ob wir bei Ihnen untermommen können!“

„Bei mili???“
„Ja und Sie waren so liebenswürdig und haben mit „Ja“ geantwortet.“

„Ii? Wie kam denn i d'zua, i hab ja gar koan Platz!“

„Aber Frau Posthalter, Sie haben mir doch ein Unterkommen für 14 Köpfe zugesichert!“ Er schwante verzweifelt das Telegramm, das in der Finsternis niemand sehen konnte.

„Redens koa Schamm“, polterte die Posthalterin, „Sie hab'n telegraphiert, ob Sie runterkommen können, zum Kegelscheib'n hab i gmoant. Was tat denn i mit an Heula Leit?“
„Wir sind jetzt nur sieben...“

„Mir wars gnua Bleibts dahom, spinnate Bagasch und tuts d's Leit die an ganzen T'g schwär erban, net aus'm Bett jag'n. Mei Rusht!“
Das Fenster wurde wütend zugeschlagen.

Da stand nun der Kegeklub „Erlholung“ in stockfinsterner Nacht in Rieslhufing und es rieselte weiter. Zuerst unheilvolle Stille. Dann eine rauhe Männerstimme: „Der Weiskopf is a Schakoppf!“ Eine zweite Stimme setzte noch bissig hinzu: „So-gar ein Intellektueller!“

Das war das Ende des Kegelklubs „Erlholung.“ Der Herr Weiskopf erklärte seinen Austritt. Das geistige Haupt wurde von dem Dunkel der Nacht verschluckt. Der Rest am Boden vernichtet.

Bäckmeister Deiglmeier kam nach acht Tagen halb verhungert, aber ohne Auszeichnung — nur mit einigen Wanzensachen — von der Ostfront zurück. In der Kegelbahn klebte allen zur Mahnung das Plakat: „Räder müssen rollen für den Sieg!“ Darunter mit Rotstift: „Kegeklub Erlholung“ und „Herr gib ihm die ewige Ruh!“

SCHULKAMERADEN

VON HANS FREYTAG

Auf meinem Schreibtisch lag eine gedruckte Einladung mit der Anrede „Lieber Freund“. Diese persönliche Anrede in gedruckter Form irritierte mich, beinahe hätte sie mich bestimmer, der Einladung nicht Folge zu leisten. Aber es war wohl ein bißchen viel verlangt, daß Josef Wackernagel an alle dreißig ehemaligen Schulkameraden persönlich hätte schreiben sollen.

Wackernagels Gestalt stieg schmerhaft aus der Erinnerung empor. Seit der Maturakneipe vor fünfundzwanzig Jahren hatte ich ihn nicht mehr

gesehen, aber er war der einzige Mitschüler, den ich nicht ganz aus den Augen verloren hatte: er war Arzt geworden wie ich auch, dann und wann las ich seine Fachaufsätze in der „Medizinischen Wochenschrift“, allerdings über Nervenkrankheiten, während ich in Chirurgie spezialisiert war. Die Einladung machte mich auch sonst nachdenken. Da hat man neun Jahre lang täglich mit dreißig Burschen in einem Klassenzimmer zusammengesessen; dein Leben war mein Leben. Mit einem Tag war alle Gemeinschaft zerschnitten, die Wege waren auseinandergelaufen. Es gelang mir kaum noch, mich bestimmter Namen zu erinnern; andere Menschen und die Liebe hatten sich dazwischengeschoben.

Sogar dieser kuriose Fritz, ...ja, wie hieß er weiter? Ich konnte es beim besten Willen nicht mehr zusammenreimen; Fritz, der mir in allen Dingen ein Bein gestellt hatte, aus unklarer Antipathie mein Jugendfeind gewesen war bis zum letzten Gymnasiumstag, war unter den Wichtigkeiten des Lebens verschollen.

Jetzt erwachte ein beinahe wissenschaftliches Interesse, zu sehen, was aus den dreißig Burschen geworden war.

Zu jenem Tage, anfangs September, fuhr ich mit dem kleinen Wagen, den ich meiner Praxis wegen hielt, nach der entfernteren großen Stadt am See, wo die Heimat meiner Jugend gewesen war. Das Treffen sollte am anderen Seeufer, in S., stattfinden. Es war schon reichlich spät, ich stellte den Wagen in einer Garage unter und erreichte knapp das Siebenuhrschiff. Es war schwach besetzt, die Fahrgäste, müde vom Tag und der Arbeit, machten keinen redseligen Eindruck. Ich setzte mich auf eine Bank des oberen Decks, halb der Stadt mit dem spitzen Dornum zugewandt, halb dem jenseitigen Ufer, das in gewaltiger Schroffe den südlichen Himmel verdeckte.

Das Schiff fuhr ab. Die Steuerwelle quillte, ein leichter Wind fuhr mir durchs Haar. Ein paar Ruderboote mit eingezeichneten Riemen ließen das Schiff passieren. Ich hatte die Hand über die Reling gelegt und fühlte mich glücklich und

Der erste Schnee

Der Schnee mit Saus und Rasen,

Wann fängst er an zu rasen?

Das wissen nur die Nasen,

Die riechen ihm voraus.

In Wolken gut versteckt,

In himmelweiter Ferne,

Da sehn ihn nur die Sterne,

Die keine Kälte schrecken.

Die Augen sehn ihn nicht,

Bis er sie plötzlich blendet,

So fall'n die Flocken dicht.

Und wenn er sich verschwendet,

Dann strahlt sein Eisgesicht,

Er' er im Dreck verendet.

HERMANN SEIBOTH

Der vielsagende Brief

X. Helligstaedt



„Sowas würde er mir nie wieder schreiben, wenn er sähe, wie ich stundenlang drüber dumpf brüten muß!“

La lettera che dice molto: "Egli non mi scriverebbe più tali cose, se vedesse quante ore devo covarvi malinconicamente sopra!.."

dankbar, das vertraute Bild der Knabenzeit wieder zu empfangen. Vielleicht würde dies das Schönste des ganzen Treffens sein. Auf der Bank schräglüber saß ein rundliches Männchen. Es hatte den Sturz abgenommen, obwohl sein Schädel nicht die leiseste Welle Haar zeigte. Die Falten längs der Nase waren in dicke röhre Polster gebogen. Merkwürdigerweise zuckten in rhythmischen Abständen die Nasenflügel, wovon der silbergetäfelte Zwicker sich schlief legte und abstürzte, freilich im Sturz jedesmal aufgehalten durch eine schwarze Seidenschür, eine Akrobatik, die indessen der Mann gewohnt zu sein schien. Über die Kugel seines Bauches spannte sich eine geflochtene Silberkette. Seine die Hände nicht gerade den stützenden Klemmer aufzulegen hatten, griffen sie nach der Uhr, die rechts zog an der Kette, die linke fing das flache Werk im Handteller auf. Das Nasenzucken, den Klemmerabsturz, den Doppelgriff nach der Uhr: das kannte ich. Zwar konnte ich mich nicht erinnern, wo ich es erlebt hatte, aber es war mir regelrecht vertraut. Einmal beugte er sich vor und tippte mit dem Finger geradeaus. „Dort liegt es“, sagte er. „Wenn mans genau weiß, kann mans in der Dunkelheit erkennen!“ Ich folgte dem Fingerzeig, wußte aber nicht, was er meinte. „Sehen Sie, da drüben bin ich geboren, da habe ich im Garten am See gespielt. Einmal bin ich über die Rampe ins Wasser gefallen, beinahe wäre ich ertrunken.“ Sein Gesicht strahlte, wie wenn das Ertrinken ein Vergnügen wäre. „Aber nun war so viele Ungemächheiten an mir gewöhnt, daß man mich nur mit Nichtachtung strafe, und mir den Milchreis verweigerte, den ich gerne aß.“ Komisch, diese Kugel sich als einen wilden Knaben vorzustellen!

„Kellner“, rief er. „Eine Flasche Wein! Sie halten doch mit? Wir haben noch eine halbe Stunde nach S.“ Mir war sofort klar, daß es einer aus meiner Klasse sein mußte. Neugierig forschte ich in seinen Zügen, welcher von den dreißig es sein konnte. Aber das Leben hatte ihn umgeformt, keine Spur Kindheit prägte sich mehr aus es reizte mich, noch ein bißchen Versteck zu spielen. Später würde sich schon alles klären. Der Wein kam. Das Männchen schenkte mit der sicheren Flaschenhaltung des geübten Trinkers ein. „Sie fahren auch nach S.“ fragte er. „Gewiß, ich habe dort eine... Konsultation vor.“

„Ah, Sie sind Arzt. Habe ich auch mal werden wollen. Das ging dann nicht. Gleich nachdem ich das Abitur gemacht hatte, vor fünfundzwanzig Jahren, starb mein Vater. Ich hatte schon als Gymnasiast mehr verbraucht als andere während des Studiums. Ich wurde Kaufmann. Selde. Eine gute Branche, die ihren Mann nährt, d. h. die Frauen nähren darin den Mann... hahahaha!“ Es machte ihm sichtlich Spaß, seinen Witz anzubringen. Ich zerbrach mir immerfort den Kopf, wer er wohl wäre. Ich fühlte vor:

„Nun, wollen Sie Ihre Geschäfte in der alten Heimat ausdehnen?“

„Keine Spur. Heute mache ich Ferien. Treffe mich mit alten Schulkameraden.“

„Haben Sie die ganze Zeit über keinen Kontakt mehr gehabt?“

„Mit zweien, dreien schon. Einer ist Schulmeister geworden, einer Pfarrer, einer Arzt, der Wackernagel, der mich auch hingeladen hat... Aber sonst, nein. Nun, Sie können sich vorstellen, man wird sich auf die Schullen schlagen: altes Haus, jünger sind wir auch nicht geworden! Zu mir werden sie sagen, ich hätte zuviel Speck ange-setzt. Man sollte garnicht meinen, daß man von Selde fett werden kann. Hahahaha! Aber auf einen freue ich mich, wie man sich nur aus Bosheit freuen kann: auf den Angerer. Auch Arzt, glaube ich. Der Angerer war mein Jugendfeind. Immer saß er einen Platz über mir, immer hatte er eine bessere Note, wie oft bekam ich das zu Hause zu hören. Immer trug er einen schöneren Anzug. Und im Turnen, wo ich damals gar nicht schlecht war, hat er mir beim Schlußlauf mit zehn Zentimetern den Rang abgelaufen.“

So, hatte ich das? Der Unterlegene vergißt seine Niederlage schwerer als der Überlegene seinen Sieg. „Ja, der Angerer war mein Jugendfeind!“ — „Das ist doch jetzt vergeben und vergessen“, prüfte ich. — „Vergessen? Nur deshalb komme ich hierher. Die Meinung will ich ihm endlich einmal sagen! Er ist der Abdrück meiner Träume gewesen. Immer wenn mir ein Geschäft mißlingt, habe ich das Gefühl, der Angerer steckt dahinter.“

Ich hob mein Glas. „Zum Wohl auf den Angerer!“ sagte ich lachend.

Da machte er ordentlich ein böses Gesicht. „Sie meinen, weil ich rund und zufriedenen aussehe, bin ich ein Sanguiniker, der alles leicht nimmt? Ich

schleppe ihn in meinen Herzen mit, er hängt an meinem Arm, er sitzt auf meinem Buckel. Nein, lieber Freund, ich will sehen, ob er noch immer so unverwundt überleben ist. Ich hoffe, er ist ein Hungerleider unter kleinen Bauern geworden. Dann werde ich ihn mit meiner Tüchtigkeit ärgern.“

„Aber was soll das nach fünfundzwanzig Jahren?“ fragte ich.

„Können Sie das nicht verstehen?“

Seine Züge nahmen einen grämlichen Ausdruck an. Ja, jetzt fing ich an zu begreifen. Ich sah den Schmerz eines Menschen, der mit vollen Segeln ausgesteuert, dann irgendwo steckengeblieben war, wenigstens mit seinen geheimsten Wünschen, und irrenderweise eine Erklärung außerhalb seiner selbst suchte. So war er drauß verfallen, einen Schulkameraden, der ihm einmal den Rang abgelaufen hatte, verantwortlich zu machen. Der Ärger seiner Knabenjahre hatte sich verflücht und vor zur Last seiner Manneszeit geworden. Wir tragen alle irgendeinen Groll in uns, ein Mißgeschick, das wir für das kommende Ungemach beschuldigen. So war ich, der Angerer, das Mißgeschick für den rundgewordenen Fritz... Fritz, mein Gott, wie hieß er doch?

Jetzt war ich es, der ich zum Trinken nötigte. Mit der zweiten Flasche gelang es mir auch, ihn in eine freundliche, ja selbige Stimmung hineinzu-mandörieren. Als das Schilfchen in S. anlegte, war es schon dunkel geworden. Fritz war nicht mehr ganz fest auf den Beinen. Ich griff ihm kameradschaftlich unter die Arme. So schritten wir über den Laufsteg. In „Haupts Wirtschaft“ schimmerten table Laternen, fröhliches Männerlachen scholl uns entgegen. Ich geleitete Fritz bis an die Treppe.

„Und was werden Sie nun tun?“ fragte ich, „wenn Sie auf den Angerer stoßen?“

Er straffte sich, so gut er noch konnte. „Ganz groß werde ich sein, ganz überlegen. Abfallen werde ich ihn lassen... Es war sehr nett von Ihnen, mir Gesellschaft zu leisten. Wann Ihre Konsultation Sie nicht aufhält, können wir ja mit dem Nachtschiff zusammen zurück-fahren, Herr... ich heiße übrigens Pulver.“

„Richtig“, fuhr es mir heraus. „Die ganze Zeit über habe ich deinen Namen gesucht, Fritz, nicht wahr, Fritz Pulver!“

Er starrte mich mit weinseigen Augen an. „Und wer... bist... du?“

Ich nahm abermals fest seinen Arm und stieg mit ihm die Treppe hinauf. „Walter Angerer heiße ich.“

Da riß er sich los. „So, und die ganze Zeit hast du mich durch-schaut und dir überlegt, wie du mich übertrumpfen kannst? Du, ich hasse dich!“

Eine Runde fremder Herren um den Tisch stand auf. Das „Ich hasse dich!“ war so laut gefurten worden, daß eine Zäsur entstand. Ein Mann mit einem Vollbart trat auf uns zu, das mußte Wackernagel sein.

„Ihr braucht euch gar nicht erst vorzustellen“, sagte er lachend, „das könnt nur ihr beiden Jugendfeinde sein. Hallo, alte Knaben, wir sind komplett! Hier sind Pulver und Angerer. Marsch, in die Kanne, und kein bitteres Wort mehr den ganzen Abend über!“

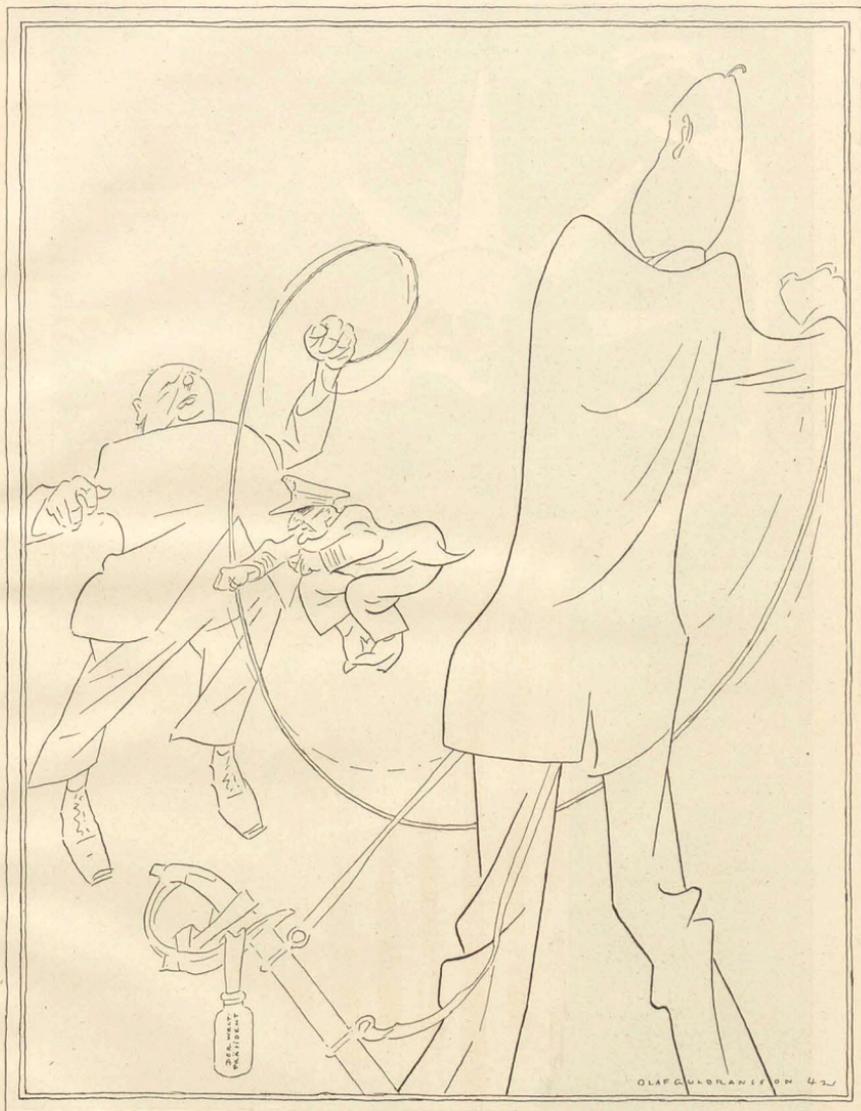
(Hanna Nagel)



„Denk' dir, mein Peter, der Hallodri, hat noch eine andere!“

„So — und welcher von deinen Petern ist es denn?“

„Pensa un po', quel mio birbaccione di Pietro ne ha pure anche un' altra!... — „Ah si!... E quale dei tuoi Petri è mai!“



.... so, jetzt darf der Darlan ein bißchen springen!''

Sempre a turno: "... ecco, adesso può saltare un pochino anche il Darlan!..

Die Freiheitsstatue an Frankreich

(Erik)



„Allons enfants — in meine Arme!“

La statua della Libertà alla Francia: „Allons enfants ... nelle mie braccia!..“